

8^R Thomas Schütte

Oldenburg 1954 – lebt in Düsseldorf

Urnen. 1999

7 Skulpturen, jeweils 2-teilig: Keramik, glasiert.
Gesamtmaß variabel, Einzelmaße: Höhe 71 cm
bis 196,5 cm, Durchmesser 30 cm bis 66 cm
(28 to 77 ¾ in., diameter: 11 ¾ to 26 in.). Jeweils
datiert (mit dem gestempelten Herstellungsdatum).
Jeweils Unikat. [3019]

Provenienz

Unternehmenssammlung, Deutschland (2000 in der
Produzentengalerie, Hamburg, erworben)

EUR 90.000–120.000

USD 105,900–141,000

Ausstellung

Thomas Schütte. Urnen. Hamburg, Produzentengalerie,
1999



Thomas Schütte bei der Arbeit an „Urnen“ und „You are my Moon“ in der Kölner Werkstatt von Niels Dietrich, 1998

Keramik wird im Feuer dauerhaft. Dass Thomas Schütte eine Gruppe seiner glasierten Tongefäße „Urnen“ nennt, ist daher mehr als eine Benennung. Der Brennprozess, der den Ton verfestigt, ruft unweigerlich auch die Assoziation an die Einäscherung auf. In dieser Verschränkung von materieller Verwandlung und existenzieller Bedeutung liegt die eigentliche Spannung der Werkgruppe.

Die Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und Tod zieht sich seit den frühen Jahren durch Schüttes Werk. Bereits 1981 entwarf er ein Grabmal als Wartehäuschen mit eigenem Namen, Geburtsdatum und fiktivem Todesdatum. In den „Urnen“ (1999) findet dieses Motiv eine besonders konzentrierte Form. Schütte selbst hat darauf hingewiesen, dass in diesen Gefäßen Gefühle enthalten seien, für die es keine Form gebe. Trauer, Verlust und das Verstummen von Beziehung werden nicht dargestellt, sondern in das Gefäß selbst verlagert. Die Urne erscheint damit als eine der ältesten Gefäßformen der Menschheit, untrennbar verbunden mit dem Bedürfnis, dem Vergänglichen dennoch eine Form von Dauer zu geben.

Die Werkgruppe entstand 1998 und 1999 in der Kölner Werkstatt von Niels Dietrich nach technischen Querschnittzeichnungen für zehn verschiedene Gefäßtypen. Jeweils zwei gleichartige Gefäße sind mit ihren Öffnungen aufeinander bezogen und zu vertikal symmetrischen Doppelformen gefügt. Aus dieser einfachen Setzung entwickelt sich eine erstaunliche Vielfalt von Höhen, Proportionen und Silhouetten. Die Glasuren, bei mehreren Exemplaren durch eine zweite farbige Schicht überlagert, verleihen den seriell entwickelten Formen einen je eigenen Charakter und durchbrechen die Logik der Wiederholung durch Momente des Singulären.

Gerade aus dieser Verbindung von Typus und Individualisierung ergibt sich die menschliche Präsenz der Arbeiten. Schütte erkannte in ihnen familiäre Konstellationen, die wie Großfamilien im Raum stehen. Die paarweise angeordneten Gefäße behaupten keine Figur und evozieren sie doch. Sie erscheinen als Träger sozialer Nähe und als Behältnisse dessen, was von menschlicher Existenz bleibt, als Formen des Gedächtnisses.

Schon in „Die Fremden“ (1992) hatte Schütte das Gefäß in eine Figur verwandelt. In den „Urnen“ trägt es keine Figur mehr, es wird selbst zu einer. Ein Material, das in der Hierarchie der Gattungen lange an den Rand gedrängt war, wird bei Schütte zum Träger existenzieller Fragestellungen. Die Überzeugungskraft dieser Arbeiten liegt nicht allein in ihrer Form, sondern im Zusammenspiel von Material, Verfahren und Bedeutung. Ab November 2026 widmet die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen dem Werk Schüttes eine umfangreiche Einzelausstellung im K21 in Düsseldorf. AvS

